URSULA REUTNER

Von Sprachräumen zu Kulturräumen: Anmerkungen zur Kulturraumkritik

1. Einführung

Kulturräume sind ein zentrales Element des Passauer Studiengangs „Kulturwirtschaft/International Cultural and Business Studies“. Neben wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnissen wird den Studierenden ein vertiefter Einblick in einen bestimmten Kulturraum vermittelt und dabei der deutschsprachige, angloamerikanische, italoromanische, frankoromanische, iberoromanische, osteuropäische und südostasiatische Kulturraum zur Auswahl gestellt. So sinnvoll sich die Verbindung aus ökonomischen und kulturwissenschaftlichen Kenntnissen für den Arbeitsmarkt erwiesen hat, so umstritten ist seit jeher die Bezeichnung *Kulturraum*. Denn Kulturraumstudien sind zum einen durch ihre Nähe zu den *Area Studies* in Bedrängnis, deren Genese im Zweiten Weltkrieg und Blütezeit im Kontext des Kalten Kriegs auch mit dem Ziel verbunden war, das Verhalten des Feindes etwa für Nachrichtendienste besser greifbar zu machen, wie etwa im Falle von Benedict (1946), eine im Auftrag des Amtes für Kriegsinformationen der USA abgefasste Studie zu Japan, die das Japan-Bild im In- und Ausland über Jahrzehnte prägen sollte. Zum anderen wird die Angemessenheit des Konzepts an sich in Frage gestellt, da der Begriff der Kultur ebenso umstritten wie vieldeutig und damit auslegungsbedürftig ist, der Ausdruck *Kulturraum* manchen durch seine Nutzung im Nationalsozialismus diskreditiert erscheint und die oben genannten Räume zugleich in erster Linie durch bestimmte Sprachen oder Sprachgruppen definiert sind. Ändern die militärische Nutzungsmöglichkeit ziviler Erkenntnisse und die politische Instrumentalisierung sowie Verzerrung eines Konzeptes wenig an dessen grundsätzlicher Relevanz, so ist die Auseinandersetzung mit einer etwaigen terminologischen und sachlichen Unschärfe des Kulturraumbegriffs durchaus einer Betrachtung wert und damit Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag.

Ein Blick auf die lexikographierte Bedeutung der Bezeichnung offenbart diese Unschärfe erst einmal nicht. Gängige Wörterbücher führen neben der Verwendungsweise des Ausdrucks in der Deutsch Demokratischen Republik als „Raum für kulturelle Veranstaltungen in einem Betrieb“ (Duden, s.v.) nur eine ebenso knappe wie klare Bedeutungsangabe an. Markierungsangaben,

die auf die genannten Konnotations- und Assoziationsmöglichkeiten hindeuten würden, erscheinen nicht und bestärken in ihrer Absenz die grundsätzliche Neutralität des Ausdrucks:

> Gebiet einer einheitlichen Kultur (Duden, s.v.).
> Gebiet mit einer bestimmten Kultur (DWDS, s.v.).

Auch ein Blick auf die reine Ausdrucksseite des Kompositums lässt die Definition leicht erscheinen, sind in ihr doch nur zwei Substantive gekoppelt: *Kultur* und *Raum*. Ein Kulturraum ist somit zunächst einfach der Raum einer bestimmten Kultur. Erst bei genauerer Betrachtung der Einzelelemente kristallisieren sich mögliche Diskussionspunkte heraus. Denn das Raumkonzept kann einerseits konkret in seiner geographisch-territorialen Dimension verstanden werden und andererseits auch abstrakt als eine durch bestimmte Aspekte verbundene virtuelle Einheit oder ein digitaler Raum (vgl. Abbildung 1). Darüber hinaus führt es zu Differenzen zwischen Wissenschaftlern, die Raum mit einem nur einheitlich bestückbaren Container gleichsetzen, und solchen, die in einem Raum unterschiedliche Elemente und Arten von Elementen integrieren.

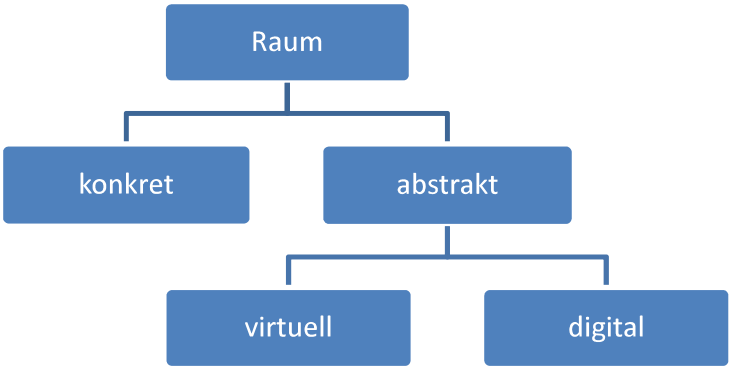

Abbildung 1: Grundtypen von Raum

Der Begriff der Kultur wiederum lässt sich einerseits in seiner ästhetischen Definition im Gegensatz zur Natur sehen und umfasst dann künstlerisch-gestalterische Leistungen und Objekte, andererseits aus kulturanthropologischer Perspektive auf Gruppen beziehen, die eine „mentale Programmierung des Geistes“ (Hofstede 1993: 19), ein „typisches Orientierungssystem“ (Thomas 1993: 380) bzw. einfach Werte, gemeinsame Denk- und Verhaltensweisen teilen (vgl. Abbildung 2, Lüsebrink 2008: 10-13 und Barmeyer 2011a: 2).

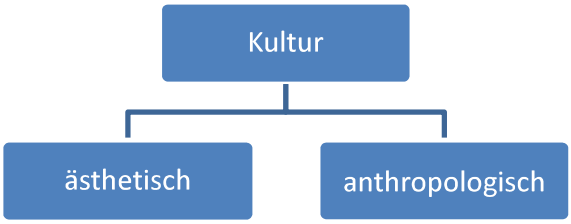

Abbildung 2: Grundtypen von Kultur

Die für ein sprachlich definiertes Kulturraumkonzept relevanten Kulturen im anthropologischen Sinne lassen sich auf allen drei Raumebenen beschreiben: der konkreten, der virtuellen und der digitalen. Auf der konkreten Ebene finden sich territorial abgrenzbare Gruppen (z.B. Angehörige von Nationen oder Regionen) als regional definierte Gruppen, für die abstrakt-virtuelle Ebene schlagen wir hier im weitesten Sinne sozial definierte Gruppen vor, die zum Beispiel eine bestimmte Tätigkeit (z.B. Berufe, Freizeitverhalten oder Sportaktivitäten), persönliche Merkmale (z.B. Geschlecht oder Generation) oder eine Religion verbindet. Sowohl territorial festgelegte als auch virtuell-abstrakte Kulturen manifestieren sich jeweils auch im digitalen Raum, in dem sich zudem ganz eigene kulturelle Merkmale ausbilden können.

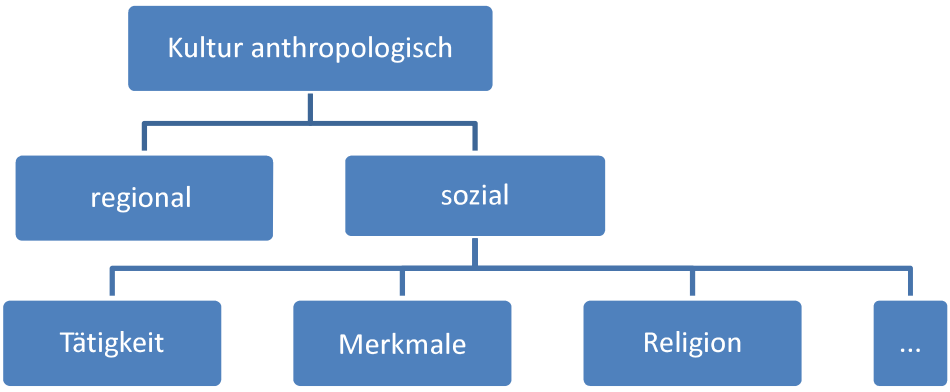

Abbildung 3: Typen von Kulturen im anthropologischen Sinne

Beschreiben lassen sich diese Kulturen ausgehend von bestimmten Parametern, darunter etwa kulturelle Praktiken, landschaftliche Gegebenheiten oder

auch Religionen. So werden Kulturen unterschieden, die durch mehr oder wenig Machtdistanz, Individualismus oder Kollektivismus, Maskulinität oder Femininität, Unsicherheitsvermeidung oder -toleranz, Langfrist- oder Kurzfrist-Orientierung geprägt sind (Hofstede 1993/2001), kontextgebundene von kontextungebundenen, monochrone von polychronen (Hall 1959/1966, Hall/ Hall 1990), universalistische von partikularistischen, emotionale von sachlichen Kulturen, und solchen, die Person und Sache stärker oder weniger stark trennen, eher Leistung oder Herkunft würdigen, die Natur mehr oder weniger respektieren und sequentiell oder synchron orientiert sind (Trompenaars 1993). Ebenso lassen sich Bergkulturen von Strandkulturen oder auch eine christlich-abendländisch von einer islamisch geprägten Kultur unterscheiden. Die religiöse Dimension verleitete auch schon dazu, die Welt in neun Kulturräume einzuteilen, den westlichen, lateinamerikanischen, afrikanischen, orthodoxen, chinesisch-konfuzianischen, buddhistischen, japanischen, hinduistischen und islamischen, und dabei den zunehmenden Einfluss der chinesisch-konfuzianischen und islamischen Kultur als Quelle neuer Konflikte zu beschreiben (Huntington 1996, Lüsebrink 2008: 19-31, Barmeyer 2011b/2012).

Inwieweit aber sind Sprachräume nun geeignet, um Kulturen im anthropologischen Sinne zu konstituieren? Der vorliegende Beitrag gilt der sprachbasierten Kulturraumdefinition und der an ihr geübten Kritik. Hierfür werden mit einem germanisch- und drei romanischsprachigen Räumen zunächst vier der sieben oben genannten Räume in ihrer Ausdehnung skizziert (vgl. 2.), um die vorgebrachten Bedenken auf ihrer Basis sowie teilweise auch unter Verweis auf den anglophonen Raum zu betrachten. Die Einwände lassen sich in drei Großbereiche gliedern, die die Variation innerhalb einzelner Sprachräume, ihre Überlagerung sowie die Frage der Relevanz sprachbasierter Kulturräume umfassen (vgl. 3.), und lauten wie folgt:

- Sprachräume sind zu groß für Kulturräume.
- Sprachräume umfassen unterschiedliche Kulturen.
- Das Kulturraumkonzept ist kolonial.
- Manche Kulturräume sind mehrsprachig.
- Sprachen werden auch räumlich ungebunden verwendet.
- Kultur wird eher sozial als regional greifbar.
- Sprachen sind beliebig austauschbar.
- Sprachgrenzen sind keine Kulturgrenzen.

2. Ausgewählte Sprachräume im Überblick

Aus den germanischen Sprachräumen werden im Folgenden exemplarisch der deutsche (vgl. 2.1.) und aus den romanischen der französische, italienische und spanische (vgl. 2.2.-2.4.) ausgewählt und mit ihnen unterschiedliche Typen von Sprachräumen vorgestellt.

2.1. Deutscher Sprachraum

Europa – Deutsch ist die offizielle Amtssprache von Deutschland, Österreich und Liechtenstein und die kooffizielle Amtssprache Luxemburgs und der Schweiz. Auf regionaler Ebene ist es die offizielle Amtssprache der deutschsprachigen Gemeinschaft in Ostbelgien und kooffizielle Amtssprache der autonomen italienischen Provinz Bozen-Südtirol. Sein Status als Minderheitensprache in Belgien und Italien erklärt sich ebenso historisch wie der in Frankreich, wo Deutsch eine Regionalsprache ohne amtssprachliche Stellung ist. Ostbelgien unterstand einst den Habsburgern, kam nach dem Wiener Kongress 1815 als Teil von Eupen-Malmedy (mit überwiegend französischsprachigem Malmedy) zu Preußen und nach dem Ersten Weltkrieg an Belgien, wozu es bis auf das Zwischenspiel der deutschen Besatzung (1940-1945) seither gehört (Francard 2017). Südtirol ist traditionell Teil des bairischen Sprachraums, war bis zum Ersten Weltkrieg ein Gebiet Österreich-Ungarns und fiel im Anschluss an Italien. Das Elsass erlebte eine besonders wechselvolle Geschichte zwischen französisch- und deutschsprachigen Herrschern: Mit dem Westfälischen Frieden 1648 fielen seine habsburgischen Gebiete an Frankreich, nach dem Deutsch-Französischen Krieg wurde es 1871 Teil des Deutschen Reichs, nach dem Ersten Weltkrieg kam es wieder zu Frankreich und ist mit Ausnahme der Besatzungszeit durch die Nationalsozialisten (1940-1945) seither französisch (Reutner 2017b). Darüber hinaus gibt es bodenständig oder durch ältere Migrationsbewegungen verankerte deutschsprachige Minderheiten u.a. in Dänemark (Nordschleswig), Polen (Schlesien), Rumänien (Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben), Russland (Russlanddeutsche), Tschechien (Sudetendeutsche) und Ungarn (Ungarndeutsche) (Ammon 2015: 199-359).

Welt – Die relativ kurze deutsche Kolonialgeschichte hinterließ vergleichsweise schwache sprachliche Spuren in den ehemals deutschen Kolonien, d.h. in den westafrikanischen Gebieten Togo (heute Togo und der Osten

Ghanas, deutsch von 1884 bis 1914/1920), Kamerun (heute Kamerun und Gebiete der angrenzenden Länder, deutsch von 1884 bis 1916/1920), Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia, deutsch von 1884 bis 1916), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi und Ruanda, deutsch von 1885 bis 1914/1920) sowie in den pazifischen Besitzungen Deutsch-Neuguinea (heute der Norden Papua-Neuguineas, deutsch von 1884/1885 bis 1914/1920), Deutsch-Samoa (heute Samoa, deutsch von 1899 bis 1914/1920) und in kleineren Gebieten Ozeaniens wie den Marshall-Inseln (deutsch von 1884/1885 bis 1914/1920). Nur in dem verstärkt als Siedlungskolonie genutzten Namibia findet sich bis heute eine größere deutschstämmige und teilweise sogar deutschsprachige Minderheit. Von 1984 bis 1990 war Deutsch neben Englisch und Afrikaans dort sogar kooffizielle Amtssprache und bis heute genießt es in dem seit seiner 1990 erlangten Unabhängigkeit offiziell englischsprachigen Land den Status einer Nationalsprache und wichtigen Verkehrssprache. Migrationsbewegungen brachten das Deutsche auch nach Amerika, wo es von Nachfahren der Anhänger reformatorischer Bewegungen wie den Mennoniten, Amischen und Hutterer sowie Nachkommen nicht religiös motivierter Auswanderer (z.B. Hunsrücker im Süden Brasiliens) teilweise bis heute praktiziert wird (Ammon 2015: 359-405, Dück 2018, Keel 2018, Rosenberg 2018, Siemens 2018).

2.2. Französischer Sprachraum

Europa – Französisch ist in Europa offizielle oder kooffizielle Sprache Belgiens, Frankreichs, Luxemburgs, Monacos und der Schweiz. Zudem ist es koofizielle Amtssprache im Aostatal, einer autonomen Region Italiens. Um diesen Status zu erreichen, musste es vielerorts andere in den jeweiligen Gegenden bodenständig verankerte Sprachen verdrängen, im Aostatal und in der Westschweiz zum Beispiel das Frankoprovenzalische. In Frankreich selbst wurden auch Alemannisch, Baskisch, Bretonisch, Flämisch, Katalanisch, Korsisch und Okzitanisch weitgehend auf den Bereich der Mündlichkeit reduziert (Broudic 2017, Coyos 2017, Kailuweit 2017, Kramer/Willems 2017, Polzin-Haumann 2017).

Welt – Die frühe territoriale Expansion des Französischen in Kontinentaleuropa setzte sich ab dem 17. Jahrhundert in einer ersten kolonialen Welle fort, in der sich Frankreich vor allem nach Amerika ausbreitete und zudem Stützpunkte an der afrikanischen Küste und auf Inseln des Indischen Ozean

einrichtete. Im 19. Jahrhundert folgte eine zweite Welle, in der Frankreich und Belgien nach Afrika expandierten und Frankreich zudem in die Südsee. Geographisch außerhalb Europas gelegen, politisch aber Teil Frankreichs sind daher die Überseegebiete Guadeloupe, Martinique und Französisch-Guyana in der Karibik sowie La Réunion und Mayotte im Indischen Ozean (Bellonie und Pustka 2017, Kriegel 2017). Hinzu kommen teilautonome Gebiete außerhalb des geographisch definierten Europas: Saint-Pierre et Miquelon in Nordamerika, Saint-Barthélemy und Saint-Martin in der Karibik, Wallis und Futuna, Französisch-Polynesien und Neukaledonien in der Südsee.

Die meisten ehemals französischen Kolonialgebiete sind heute unabhängige Staaten, in denen Französisch dennoch weiterhin die offizielle Sprache oder zumindest eine bedeutende Verkehrssprache darstellt. Französisch ist Amtssprache in zwei Ländern Amerikas (Haiti und Kanada), noch stark verbreitet in den nordafrikanischen Maghreb-Staaten (Algerien, Marokko und Tunesien) und offizielle Sprache in achtzehn Ländern des subsaharischen Afrikas (Äquatorialguinea, Benin, Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Dschibuti, Gabun, Guinea, Kamerun, Mali, Niger, Kongo-Brazzaville, Kongo-Kinshasa, Ruanda, Senegal, Togo, Tschad und der Zentralafrikanische Republik), wobei es in Burundi, Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo durch belgische Kolonialherrschaft, in allen anderen Ländern durch französische etabliert wurde. Zudem ist es offizielle Sprache in drei Ländern des Indischen Ozeans (den Komoren, Madagaskar und den Seychellen) und mit Vanuatu auch in einem der Südsee (Boudreau und Gauvin 2017, Mercier, Remysen und Cajolet-Laganière 2017, Reutner 2017a).

2.3. Italienischer Sprachraum

Europa – Italienisch ist die alleinige Amtssprache in Italien, im Schweizer Kanton Tessin, im Staat Vatikanstadt (*de iure* kooffiziell neben Latein) sowie in San Marino und kooffizielle Amtssprache der Schweiz, im Kanton Graubünden sowie in Teilen Kroatiens und Sloweniens. In Korsika und Monaco genießen die italienischen Varietäten Korsisch und Monegassisch Sonderrechte (Reutner 2021a: 66ff., 2021b: 78f.).
Welt – Ebenso wie die deutsche hinterließ auch die italienische Kolonialgeschichte wenig sprachliche Spuren. In Ostafrika kamen 1882 Eritrea und 1888

Somalia unter italienischen Einfluss. Eritrea wurde 1890 zur italienischen Kolonie und 1947 unabhängig, Somalia war von 1908 bis 1960 eine italienische Kolonie. 1935 begann Mussolini den Abessinienkrieg (1935-1936) in Äthiopien, der das Land bis 1941 unter italienischen Einfluss brachte. Von 1934 bis 1943 war zudem Libyen italienische Kolonie. Migrationsbewegungen aus Italien verbreiteten die Sprache darüber hinaus in Europa, Nord- und Südamerika sowie weltweit (Ricci und Siebetcheu 2019). Seine eigentliche Bedeutung in der Welt verdankt das Italienische keiner kolonialen, sondern seiner kulturellen Expansion. Humanismus und Renaissance strahlten in der frühen Neuzeit von Italien nach ganz Europa aus und legten Grundsteine für die weitere Entwicklung des Kontinents und letztendlich die gesamte westliche Zivilisation. Als sich nach der Entdeckung Amerikas das wirtschaftliche Gewicht vom Handel im Mittelmeerraum über den Atlantik verlagerte, verloren die italienischen Seerepubliken zwar gegenüber englischen, französischen, portugiesischen und spanischen Hafenstädten an Bedeutung, als kultureller Sehnsuchtsort für Gelehrte blieb Italien aber weiterhin dominant. Das Land prägte die westliche Kunst- und Musikgeschichte ebenso wie die Entwicklung von Mode und Kulinarik, was sich nicht zuletzt terminologisch im einschlägigen Wortschatz zeigt (Reutner 2011). Die Bedeutung des Italienischen in der Welt lässt sich daher kaum an der Anzahl der Länder messen, deren offizielle Sprache es ist, und ist vielmehr an seiner Stellung in Branchen wie insbesondere Kunst, Musik, Mode sowie der Nahrungsmittelindustrie festzumachen (Coveri 2019, 2021b).

2.4. Spanischer Sprachraum

Europa – In Europa ist Spanisch heute nur Amtssprache in Spanien sowie in den politisch zu Spanien, geographisch aber zu Afrika gehörenden Kanarischen Inseln und den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla. Die Ausbreitung des Kastilischen seit der Reconquista führte zu einer Verdrängung anderer Sprachen wie insbesondere Baskisch, Galicisch und Katalanisch, denen seit dem Ende des Franco-Regimes wieder verstärkte Aufmerksamkeit zuteil wird.

Welt – So bescheiden die Anzahl der europäischen Länder mit Spanisch als Amtssprache ist, so groß ist die Verbreitung des Spanischen weltweit. War Amerika den Europäern vor der Erkundung der Neuen Welt durch Christoph

Kolumbus (1451-1506) im Auftrag der Katholischen Könige noch weitgehend unbekannt, so herrschte der spanische König Philipp II. (1527-1598) bereits über ein Reich, in dem, so heißt es, „die Sonne nicht untergeht", erstreckten sich seine Gebiete doch von Amerika im Westen bis zu den nach ihm benannten Philippinen im Osten. Heute führen neben Spanien zwanzig weitere Staaten Spanisch als Amtssprache: in Afrika Äquatorialguinea, in Amerika Argentinien, Bolivien, Chile, Costa Rica, die Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Honduras, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Puerto Rico, Uruguay und Venezuela. In anderen Regionen der Hispanophonie genießt das Spanische zwar keinen offiziellen Status als Amts- oder Nationalsprache, ist aber dennoch Alltagssprache eines beachtlichen Teils der Bevölkerung, wie z.B. in den US-amerikanischen Bundesstaaten Kalifornien, Texas und Florida; und auch in den Philippinen, deren offizielle Amtssprache heute Tagalog ist, spielt Spanisch immer noch eine wichtige Rolle.

3. Vom Sprachraum zum Kulturraum

Die kurze Vorstellung einzelner Sprachräume erlaubt es nun, die am sprachlich definierten Kulturraumkonzept geübten Einwände vor dem Hintergrund konkreter Räume zu betrachten. Manche Aspekte betreffen die Variation innerhalb von Sprachräumen (vgl. 3.1.), andere die Überlagerung unterschiedlicher Sprachräume (vgl. 3.2.) oder die prinzipielle Relevanz einer territorialen Kulturraumdefinition (vgl. 3.3.). Sie alle werden jeweils am Beispiel ausgewählter Räume betrachtet.

3.1. Variation innerhalb von Sprachräumen

3.1.1. Die Frage der Abstraktionsebene

Sprachräume sind zu groß für Kulturräume.

Alle vier vorgestellten Sprachräume umfassen in ihrer territorialen Definition große, zwei sogar sich weltweit in nennenswertem Ausmaß erstreckende Gebiete. Von unterschiedlichen historischen, politischen und kulturellen Einflüssen geprägt lassen sich diese in viele Untereinheiten aufteilen. Betrachten wir die entsprechende Vielfalt am Beispiel des französischen Sprachraums,

so kristallisieren sich z.B. afrikanische, amerikanische und europäische Frankophonien heraus, die jeweils eigene Besonderheiten aufweisen (vgl. Abbildung 4). Innerhalb der einzelnen Kontinente sind größere Einheiten (z.B. Westafrika, die Gebiete des Indischen Ozeans oder der Karibik) oder Länder (z.B. Kanada, Frankreich oder Belgien) auszumachen, die selbst wiederum in Länder (z.B. Kamerun, Senegal, Mauritius, Madagaskar oder Haiti) oder Regionen (z.B. Louisiana, Quebec, Akadie, Elsass, Korsika, Wallonien oder Brüssel) zerfallen und bis auf die Ebene einzelner Landkreise, Ortschaften oder gar Ortsteile reduzierbar sind. Welche Ebene in diesem Gefüge eignet sich nun, um einen Kulturraum anzusetzen? Alle Gebiete, in denen die jeweilige Sprache gesprochen wird, alle in einem bestimmten Kontinent, oder nur solche innerhalb einer Staatengruppe, Nation, Region oder gar einzelnen Ortschaft? Die Antwort hängt letztendlich davon ab, wie genau die Räume beschrieben werden sollen. Große Gebiete lassen sich naturgemäß eben nur vage, kleinere Einheiten genauer charakterisieren. Selbst in der größten Einheit aber sind noch Gemeinsamkeiten auszumachen, die sich aus den geteilten Momenten der Sprachgeschichte ergeben. So kann durchaus von einem frankophonen, germanophonen, hispanophonen oder italophonen Kulturraum gesprochen werden, auch wenn sich jeder einzelne von ihnen weiter ausdifferenzieren lässt.

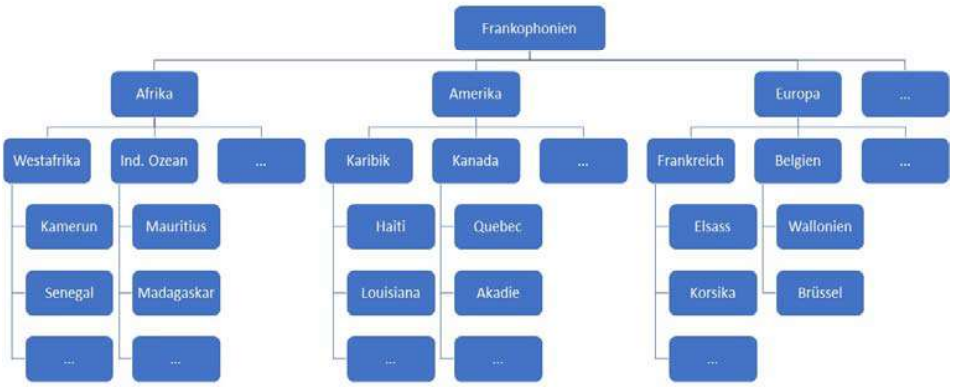

Abbildung 4: Untergliederung von Sprachräumen – Frankophonien

3.1.2. Die interne Ausdifferenzierung

Sprachräume umfassen unterschiedliche Kulturen.

Selbst die beiden territorial kleineren der vier Sprachräume sind kulturell heterogen. Deutschland und Italien wurden spät zu Nationalstaaten und sind daher in besonderem Maße von kultureller Vielfalt geprägt, die sich von der Kulinarik bis hin zur Architektur zeigt. Auch gehörten ihre Teilgebiete vor der jeweiligen Staatengründung verschiedenen politischen Mächten an, was sich beispielsweise in preußisch, bayerisch, badisch oder sächsisch geprägten Gebieten Deutschlands niederschlägt. Zugleich erstreckt sich der gesamte deutsche Sprachraum von der Nordsee bis in die in mancher Hinsicht eher norditalienisch als norddeutsch anmutenden Alpenrepubliken Österreich und Schweiz sowie mit dem bayerisch-habsburgisch geprägten Südtirol direkt bis nach Italien.

Noch stärker stechen kulturelle Besonderheiten bei den territorial größeren Gebieten ins Auge, die sich über mehrere Kontinente erstrecken. Man denke beispielsweise an Unterschiede zwischen Frankreich und der Karibik, Spanien und Bolivien, oder Großbritannien und den USA. Kulturelle Praktiken wurden vom Kontakt mit anderen Völkern bereichert, an Anforderungen der neuen Umgebung angepasst und teilweise an Stellen bewahrt, wo sie in Europa aufgegeben wurden. Ist allein dies nicht schon ein Zeichen dafür, dass trotz vermeintlich einheitlicher Sprachgebiete Kulturspezifika existieren?

Doch sind gerade auch die entsprechenden Sprachgebiete mitnichten einheitlich. Denn auch die Sprachen haben verschiedene Varietäten ausgebildet, so zum Beispiel europäische Sprachvarietäten und Varietäten in Übersee mit jeweils weiteren Subvarietäten. Sprachlich lassen sich Formen beschreiben, die auf einheimische Kontaktsprachen zurückgehen (Entlehnungen), von der Bewahrung andernorts veralteter Sprachformen zeugen (Archaismen) oder auch den neuen Bezeichnungsbedürfnissen Rechnung tragen (Neologismen) und damit die genannten kulturellen Entwicklungen geradezu spiegeln (Reutner 2017a: 47-51).

Die Umgebung und der Kontext, in dem sich eine Sprache entfaltet, sind für ihre Diversifizierung von entscheidender Bedeutung, und so zeigt sich der Einfluss der Sprachökologie auch in der Stellung einzelner Sprachen sowie ihrer Sprecherinnen und Sprecher in der Gesellschaft. Bilden die Frankophonen etwa in Belgien zwar relativ konstant die quantitative Minderheit des

Landes, so dominierten sie bis ins 20. Jahrhundert hinein in Ansehen und Macht gegenüber den Flamen, was sie von den Frankokanadiern in Kanada unterscheidet, die seit dem Pariser Frieden 1763 bis zur Stillen Revolution der 1960er Jahre die unterlegene Rolle im Land einnahmen (Reutner 2009b: 91, 2015b). Die unterschiedliche Stellung hat Auswirkungen auf sprachpuristische Strömungen und die Sprachqualität, auf die Sprachpolitik und Sprachpflege und damit letztendlich auf den Charakter der Sprache selbst.

Vor dem Hintergrund der regionalen Ausdifferenzierung von Sprachen stellt sich zweifelsohne immer die Frage, wie lange es sich in den einzelnen Räumen noch um Varietäten der ursprünglichen Sprachen handelt und ab wann die Neuerungen zu so starken Abweichungen führen, dass neue Sprachen anzunehmen sind. Latein zum Beispiel zerfiel ab einem bestimmten Zeitpunkt in unterschiedliche Sprachen (Reutner 2014a: 201-203), die romanischen Sprachen hingegen entwickelten weltweit Varietäten, bilden aber immer noch einzelne Einheiten und können gemeinsam der Familie der romanischen Sprachen zugeordnet werden sowie auf einer höheren Abstraktionsebene der der indogermanischen Sprachen. Übertragen auf die Kulturen lässt sich fragen: Sind die argentinische, bolivianische oder mexikanische Kultur Spielarten innerhalb der Hispanophonie oder stellen sie eigene Kulturen dar? Die Antwort hierauf hängt wieder mit der Abstraktionsebene zusammen (vgl. 3.1.1.). Je nach betrachteten Parametern sind es eigenständige Kulturen oder Kulturen, die sich zu einem größeren Ganzen zusammenfassen lassen.

3.1.3 Das Problem der politischen Korrektheit

Das Kulturraumkonzept ist kolonial.

Kolonialgeschichte – Als Argument gegen die sprachlich definierten Kulturräume wird häufig angeführt, dass damit europäische Nationen, in denen sich die jeweilige Sprache entwickelt hat, und außereuropäische Länder, in die die Sprache meist durch Kolonisierung getragen wurde, in unzulässiger Weise zusammengefasst werden. Bemängelt wird eine eurozentrisch kolonial geprägte Sichtweise, die Unterschiede zwischen den Ländern, von denen die Kolonisation ausging, und denjenigen, die kolonisiert wurden, durch Verschmelzung in einem einzigen Raum negiere. Doch wird der pauschale Einwand der heutigen Gesamtsituation kaum gerecht. Denn auch wenn zum Beispiel Kanada früher einmal eine Kolonie Frankreichs und Großbritanniens

war, ist dieses Machtgefälle zwischen den Nationen heute aufgelöst, so dass letztendlich gerade eine Trennung von ehemals kolonisierenden und kolonisierten Länder koloniale Denkansätze offenbart, die den entsprechenden Diskurs denn auch verstärkt auf Gebiete Afrikas, Mittel- oder Südamerikas lenken, in denen besondere Ungleichheiten dominieren. Auch konnte gezeigt werden, wie sich die jeweilige Sprache selbst in den europäischen Kerngebieten durch die Überlagerung bodenständiger Sprachen und Kulturen etablierte, womit stellenweise ähnliche Akkulturationsprozesse einhergingen wie im Falle der weltweiten Ausbreitung, ohne dass innerhalb Europas in der Regel von kolonialer Prägung gesprochen wird.

Austausch – Im Hinblick auf die Bevölkerungsstruktur ist zudem augenfällig, dass in den ehemals kolonisierten Ländern nicht nur Nachfahren kolonisierter Einheimischer leben, sondern auch und in manchen Ländern sogar überwiegend Einwanderer aus dem Mutterland, die die europäische Sprache und Kultur in die Neue Welt getragen und selbst für gewisse heute zu beobachtende Gemeinsamkeiten gesorgt haben, schließlich brachten die Europäer nicht nur sprachliche und kulturelle Eigenarten nach Amerika, Afrika und Asien, sondern auch im eigenen Land zuvor Unbekanntes mit zurück nach Europa. Reflektiert wird Letzteres zum Beispiel in den entsprechenden Ausdrücken, die gemeinsam mit dem Bezeichneten aus Amerika über Vermittlung beispielsweise der Spanier nach Europa gelangten: im Bereich der Flora etwa Kakao (sp. *cacao*), Mais (sp. *maíz*) oder Tomaten (sp. *tomate*), im Bereich der Genussmittel Schokolade (sp. *chocolate*) oder Tabak (sp. *tabaco*), im Bereich der Fauna die Kenntnis von Tieren wie Kaimanen (sp. *caimán*), Chinchillas (sp. *chinchilla*), Kondoren (sp. *condor*) oder Leguanen (sp. *iguana*) und Naturphänomenen wie Hurrikans (sp. *huracán*), Savannen (sp. *sabana*), der Pampa (sp. *pampa*), Kordillere (sp. *cordillera*) oder Cañons (sp. *cañón*), zudem Gegenstände wie Hängematten (sp. *hamaca*), Kanus (sp. *canoa*), Lassos (sp. *lazo*) oder der Poncho (sp. *poncho*) und Konzepte wie das Eldorado (sp. *eldorado*) (Reutner 2011). Gemeinsam zeigen sie, dass zwar einerseits Besonderheiten in Amerika vorlagen, die in Europa zuvor unbekannt waren, diese über den Austausch zwischen beiden Kontinenten aber im gesamten Sprach- und Kulturraum (sowie darüber hinaus) verbreitet wurden. Kulturtransfer spielte sich damit in beide Richtungen ab und führte zu einer wechselseitigen Beeinflussung mit Gemeinsamkeiten, die bei einer militanten Trennung in Kolonialkulturen und kolonisierte Kulturen zu kurz kommen.

3.2. Überlagerung von Sprachräumen

3.2.1. Mehrsprachigkeit als Herausforderung

Manche Kulturräume sind mehrsprachig.

Die oben beschriebenen Sprachräume sind häufig nicht nur durch eine einzige Sprache geprägt. Denn während die offiziellen Sprachen mehrsprachiger Nationen wie Belgien oder die Schweiz mit dem dort praktizierten Territorialitätsprinzip regional begrenzt sind, ist eine solche territoriale Trennung in anderen Sprachräumen nicht gegeben. Sprecherinnen und Sprecher von Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland, Frankreich, Italien oder Spanien sind zum Beispiel überwiegend von Hause aus zweisprachig. Der deutsch- oder romanischsprachige Raum wird in den entsprechenden Gebieten damit von jeweils weiteren Sprachräumen unter- oder überlagert (z.B. in der Bretagne vom Bretonischen, im Baskenland vom Baskischen, in Katalonien vom Katalanischen und Okzitanischen oder in Südtirol vom Italienischen und Dolomitenladinischen). Eine solche Sprachraumkollission ist besonders in Gebieten festzustellen, die häufig die politische Zugehörigkeit wechselten, wie in Europa z.B. das bereits erwähnte Elsass mit seiner deutsch-französischen Geschichte oder in der Karibik Inseln wie St. Lucia oder Dominica, auf denen sich Frankreich und Großbritannien als Kolonialmächte wiederholt ablösten und ihre Sprachen neben dem Frankokreolischen etablierten. Heute offiziell zum französischen bzw. englischen Sprach- und Kulturraum gehörend, wirken hier weiterhin deutsche bzw. französische und frankokreolische Sprach- und Kultureinflüsse. Dies zeigt, dass die Überschneidung von Sprachräumen mit der Überlagerung von Kulturräumen einhergeht, die auch unter dem Stichwort der Kulturraumverdichtung behandelt wird. Die sprachliche Definition von Kulturräumen wird damit durch mehrsprachige und zugleich auf mehrfache Weise kulturell geprägte Gegenden nicht außer Kraft gesetzt. Vielmehr unterstreichen eben diese, wie sehr Sprache und Kultur zusammenhängen. Ein Rückgang der deutschen Sprache in Südtirol geht beispielsweise auch mit einem Rückgang deutscher Kultur einher und eine Förderung der Kreolsprachen in La Réunion auch mit einer Stärkung der kreolischen Identität.

3.2.2. Fehlende Raumgebundenheit von Sprachen

Sprachen werden auch räumlich ungebunden verwendet.

Ein weiteres Argument, das gegen die sprachliche Definierbarkeit von Kulturräumen angeführt wird, ist die prinzipielle räumliche Ungebundenheit von Sprachen. Migrantinnen und Migranten bringen ihre Sprachen zum Beispiel in ihr Zielland mit und verbreiten sie dort ungeachtet ihrer fehlenden einheimischen Verortung. Sprachen wie Jiddisch oder Romani sind von vornherein kaum bodenständig verankert und stellen das Konzept territorial begrenzter Sprachräume noch stärker in Frage. Hinzu kommen Kultursprachen wie zum Beispiel das Französische, das im 18. Jahrhundert an europäischen Höfen unabhängig von der bodenständigen Sprache des jeweiligen Landes gepflegt wurde, Italienisch, das ehemals den Handel im Mittelmeerraum prägte und noch heute weltweit bestimmte Branchen dominiert, ohne dass sich diese in einem im territorialen Sinne italienischen Sprachraum entfalten, sowie aktuell natürlich Englisch als internationale Verkehrssprache in vielen Bereichen. Abstrakt-virtuelle Sprachräume, die durch ethnische Gruppen (z.B. Juden und Roma), soziale Schichten (z.B. Diplomaten und Höflinge) oder Branchen (z.B. Mode und Musik) begründet sind, stellen das sprachlich definierte Kulturraumkonzept aber nicht in Frage, sondern zeigen vielmehr, dass Sprachen wie Kulturen nicht nur territorial raumgebunden existieren, sondern sich ebenso in abstrakten Räumen ausbreiten und dort wie die Mehrsprachigkeit (3.2.1.) gegebenenfalls zur Kulturraumüberlagerung führen.

3.3. Zur Relevanz sprachlich definierter Kulturräume

3.3.1. Kollektive statt Kulturräume

Kultur wird eher sozial als regional greifbar.

Was macht die einzelnen Menschen eigentlich aus? Das Land, aus dem sie stammen und/oder in dem sie sozialisiert wurden, oder die soziale Schicht, aus der sie kommen, ihre Ausbildung, Interessen und Hobbies? Gemäß der Theorie der Kollektive (Hansen 2009, 2011a und b) sind es vor allem Letztere. Ein vereinfachtes Beispiel könnte von einem britischen Mathematikprofessor ausgehen und postulieren, dass diesen mehr mit einem US-amerikanischen Mathematikprofessor verbindet als mit einem britischen Bauarbeiter.

Dabei sind die sozialen Gegensätze oft offensichtlicher, während Kulturspezifika, die auf die regionale Prägung zurückgehen, bisweilen weniger stark wahrgenommen werden, durch ihr geringere Sichtbarkeit letztendlich aber eine umso größeren Quelle für kritische Situationen im interkulturellen Kontakt („critical incidents“) bilden.

Betrachten wir dies an einem aktuellen Beispiel, den Herausforderungen für die US-amerikanische Schauspielerin und Tochter einer farbigen Mutter Meghan Markle, die 2018 durch Heirat mit Prinz Henry, dem Herzog von Sussex, ins britische Königshaus einheiratete und 2020 Großbritannien gemeinsam mit ihrem Ehemann wieder verließ. Viel diskutiert wurde diesbezüglich die Frage der „Rasse“. Der misslungene Kulturkontakt wurde insbesondere mit Rassismus erklärt und so z.B. kritisiert, dass Vertreter des britischen Königshauses vor der Geburt über die Hautfarbe des ersten Kindes des Paares spekulierten. Thematisiert wurden zudem augenfällige soziale Gegensätze (Generation, Klasse, Beruf), nicht aber die beachtlichen Unterschiede zwischen Großbritannien und den USA, die durch die oberflächlich betrachtet gleiche Sprache weniger ins Auge zu stechen scheinen (vgl. 3.1.2.), damit aber im Verborgen und auf diese Weise teilweise umso stärker wirken.

Dabei steht außer Frage, dass transkulturelle Gemeinsamkeiten über territorial definierte Kulturräume hinweg existieren. Zugleich setzt dies die Tragweite der regionalen Herkunft nicht außer Kraft. Vielmehr gibt es verschiedene Dimensionen, die bei der Entwicklung von Persönlichkeit und Identität wirken. Regionale Prägungen können genauso eine Rolle spielen wie soziale Aspekte und ebenso kann beides relevant sein. Menschen sind demnach sowohl in konkret territorialen wie abstrakt nicht-territorialen Räumen verortet. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist auch dies wieder kein Widerspruch, ist Sprache doch ebenfalls sowohl durch den eigenen Dialekt, als auch durch weitere Soziolekte und Kommunikationskontexte gekennzeichnet.

3.3.2. Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur

Sprachen sind beliebig austauschbar.

Kulturelle Prägung – Lässt sich eigentlich beliebig zwischen Sprachen wechseln, ohne dass dies zugleich inhaltliche Anpassungen erfordert? Die prinzipielle Möglichkeit, auf denotativer Ebene bedeutungsgleiche Übersetzungen zu erstellen, lässt dies vermuten. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich

Übersetzungen aber selten als für alle Parteien gleichermaßen befriedigend. Entweder scheint die Ausgangskultur in ihnen so klar durch, dass sie in der Zielkultur fremd wirken, oder aber sie sind so stark an die Zielkultur angepasst, dass Besonderheiten der Ausgangskultur verloren gehen (Reutner und Heidepeter 2021).

Übersetzung ist damit zwar eine praktische Notwendigkeit, zugleich in der Regel aber entweder mit dem Verlust von ausgangskulturellen Spezifika verbunden, oder mit der Gefahr, ein Fremdheitsgefühl in der Zielkultur zu erzeugen. Eine qualitativ hochwertige Übersetzung ist demnach mehr als die korrekte Wiedergabe einzelner Wörter und erfordert auch eine Anpassung des präsentierten Inhalts. Denn werden Inhalte nicht übersetzt, sondern neu produziert, so erscheinen sie in den einzelnen Kulturen jeweils anders aufgebaut, strukturiert und mit unterschiedlichen Mitteln versprachlicht. Entsprechende Konventionen zeigen sich z.B. in E-Mails, die etwa in Frankreich und Spanien ähnliche Inhalte auf verschiedene Weise mitteilen (Reutner 2010). Sie gehen aber auch über die reine Textebene hinaus und schlagen sich selbst in der Farb- und Bildgestaltung von Internetseiten nieder, die bei der Anpassung an die Zielkultur ebenso zu berücksichtigen ist (Reutner 2014b, 2015a). Einzelsprachen sind daher keineswegs beliebig austauschbar und erweisen sich somit auch in dieser Hinsicht als klar kulturell geprägt.

3.3.3. Sprachgrenzen und Kulturgrenzen

Sprachgrenzen sind keine Kulturgrenzen.

Die Annahme, dass sich Kulturräume sprachlich definieren lassen, setzt voraus, dass Sprachgrenzen zugleich Kulturgrenzen sind. Dies ist nicht immer der Fall, existieren doch nicht nur Sprachen über Kulturgrenzen hinweg (vgl. 3.1.), sondern auch Kulturen über Sprachgrenzen, was sich auf supranationaler, nationaler wie regionaler Ebene zeigt. In supranationaler Hinsicht ist zum Beispiel an die Europäische Union mit ihren geteilten Werten und ihrer gemeinsamen Gesetzgebung bei zugleich unterschiedlichen Nationalsprachen zu denken. In nationaler Hinsicht lässt sich etwa auf mehrsprachige Nationen wie die Schweiz verweisen, in denen allein aufgrund bundesstaatlicher Vorgaben kulturelle Gemeinsamkeiten vorliegen, die die Sprachgrenzen überschreiten. Auf regionaler Ebene zeigen dies Sprachkulturen, die sich diesseits und jenseits einer Nationengrenze erstrecken und damit als Bindeglieder zwi-

schen den Nationalstaaten fungieren, wie etwa das Baskenland und Katalonien mit ihren jeweiligen Teilgebieten in Frankreich und Spanien (vgl. hierzu auch 3.2.1. zur Mehrsprachigkeit).

Zugleich existieren bei mehrsprachigen Organisationen, Nationen und Regionen auch kulturelle Eigenarten, die nur Teile der jeweiligen Einheiten betreffen. Die Europäische Union zeigt trotz aller Gemeinsamkeiten auf supranationaler Ebene Besonderheiten auf Länderebene, das Baskenland und Katalonien bilden kulturelle Einheiten, die zugleich jeweils in einen französisch und einen spanisch geprägten Teil zerfallen. Und auch die Schweiz ist intern stark kulturell differenziert.

Sprechend hierfür sind die Ausdrücke *Polentagraben* für die Mentalitätsgrenze zwischen der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz und ähnlich *Röstigraben* für die zwischen den deutsch- und französischsprachigen Gebieten. Wie gerechtfertigt beide auch heute noch sind, zeigt die derzeitige Weiterentwicklung von *Röstigraben* zu *Coronagraben*, mit der das Verhalten von Deutschschweizern und Romanen während der Pandemie unterschieden wird, das in der Romandie teilweise dem Frankreichs ähnelt und sich in der deutschsprachigen Schweiz in Teilen dem Deutschlands annähert (Reutner 2021c). Hierzu passen auch Studienergebnisse, denen zufolge Deutschschweizer eher einen Fernsehkanal aus Deutschland einschalten als einen Kanal der französischsprachigen Schweiz, und umgekehrt dort eher ein Kanal Frankreichs gewählt wird als ein Sender der Deutschschweiz (Reutner 2017a: 34).

Dass Sprachgrenzen sehr häufig mit Mentalitätsgrenzen einhergehen, zeigt sich ebenso bei niederländisch orientierten Flamen und an Frankreich ausgerichteten Wallonen in Belgien oder Anglo- und Frankokanadiern in Kanada. Im Film *Bon Cop, Bad Cop* werden die divergierenden Denk- und Verhaltensweisen beider Sprachgruppen und das entsprechende kulturelle Spannungsverhältnis etwa durch einen strukturiert vorgehenden Anglokanadier in Anzug und Krawatte gegenüber einem leger gekleideten, bei der Problemlösung intuitiv verfahrenden Frankokandier versinnbildlicht (Reutner 2018: 468). Exemplarisch zitiert sei zudem eine Aussage, die mit erklärt, warum Frankokanadier so stark für ihre Sprache eintreten: „La langue américaine charrie avec elles les valeurs culturelles d'une société. Ce n'est pas un esperanto sans culture dominante" (‚Die amerikanische Sprache [gemeint ist das Englische] trägt die kulturellen Werte einer Gesellschaft mit sich. Das ist kein Esperanto ohne dominierende Kultur', Reutner 2009a: 180). Auch wenn

Sprachgrenzen damit nicht immer mit kulturellen Grenzen gleichzusetzen sind, so entsprechen sich beide doch ausgesprochen häufig, was die Stellung der Sprache als wichtigen Parameter für die Bestimmung von Kulturräumen nur unterstreicht.

4. Schlussbemerkungen

Der historische Überblick zu vier ausgewählten Sprachräumen und die Betrachtung der an ihrem Beispiel analysierten Einwände bezüglich sprachlich definierter Kulturräume lassen diese weitgehend ausräumen. Die Auseinandersetzung mit der Variation innerhalb einzelner Sprachräume zeigt klar, dass sprachlich definierte Kulturräume keine homogenen Einheiten bilden, sondern eine starke Heterogenität aufweisen. Dies gilt gleichermaßen für die Einzelsprachen selbst, die ebenso regional, sozial und je nach Gesprächssituation differenziert sind. Die entsprechenden Sprachen und Kulturen lassen sich auf verschiedenen Abstraktionsebenen beschreiben, umfassen zahlreiche Subvarietäten und verbinden zugleich Elemente, die ursprünglich in unterschiedlichen Gegenden aufkamen. Zugleich sind auch innerhalb sprachlich definierter Kulturräume Gemeinsamkeiten festzumachen, die die Einheiten der jeweiligen Räume verbinden und diese von anderen abgrenzen.

Im Hinblick auf die Überlagerung von Sprachräumen und deren Relevanz für die Bestimmung von Kulturräumen ergeben sich dreierlei Konstellationen von Sprachkontakt, der jeweils mit Kulturkontakt Hand in Hand geht: (i) eine rein territoriale Sprach- und Kulturraumüberlagerung, (ii) Sprach- und Kulturraumüberlagerung durch ein gemeinsames Wirken von territorial und sozial definierten Kulturen sowie (iii) territorial getrennte Sprach- und Kulturräume.

(i) Die Etablierung des Deutschen, Französischen, Italienischen und Spanischen ging auch in den namensgebenden Kernnationen mit der Verdrängung anderer Sprachen einher. Sind auf nationaler Ebene alle vier Länder offiziell einsprachig, so stellen die heutigen Regionalsprachen in ihren jeweiligen Gebieten teilweise starke, teilweise weniger starke Konkurrenten für die offiziellen Landessprachen dar. Dasselbe gilt für Gebiete, in die insbesondere Französisch und Spanisch im Zuge der kolonialen Expansion getragen wurden. In vielen Ländern Amerikas und Afrikas konnten sie sich als Amtssprachen durchsetzen, stehen zugleich aber in Kontakt mit den vor ihrer Etablie-

rung vorhandenen bodenständigen Sprachen und Kulturen. Dabei sind die untersuchten Sprachen nicht immer die in einem bestimmten Gebiet dominanten. Gerade Deutsch und Italienisch sind außerhalb Europas nur Sprachen von Minderheiten, die in Kontakt mit der jeweils dominanten Sprachkultur stehen. In allen genannten Fällen geht die Überlagerung von Sprach- und Kulturräumen aber Hand in Hand und ist ein Zeugnis davon, wie Sprachraumverdichtung mit Kulturraumverdichtung einhergeht.

(ii) Gezeigt werden konnte auch, wie etwa Italienisch in manchen Bereichen als Gruppensprache gepflegt wird, die zum Beispiel branchenspezifisch unabhängig von der eigentlichen Landessprache einen hohen Stellenwert genießt. Die territoriale Landessprache koexistiert so mit der domänenspezifischen Sprache eines abstrakten Raumes, was damit auch zur Sprach- und Kulturraumverdichtung führt. Regionale und soziale Besonderheiten stehen dabei nicht in Konkurrenz zueinander, sondern erweisen sich als unterschiedliche Variablen, die Sprach- und Kulturräume territorial wie abstrakt greifen lassen.

(iii) Darüber hinaus finden sich offiziell mehrsprachige Länder wie Kanada, Belgien und die Schweiz, in denen die Sprachverteilung durch das Territorialitätsprinzip geregelt wird. In diesen Ländern lässt sich häufig ein Mentalitätswechsel beobachten, der mit dem Sprecherwechsel einhergeht, Sprachen als nicht beliebig austauschbar zeigt, die Relevanz vieler Sprachgrenzen als Kulturgrenzen belegt und damit insgesamt erneut die Konvergenz von Sprach- und Kulturräumen unterstreicht.

Dass Sprache nicht das einzige Kriterium sein kann, um Kulturräume zu definieren, steht außer Frage. Dass sie zugleich ein wichtiges Kriterium darstellt, ebenso.

Bibliographische Verweise

Ammon, Ulrich. *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin, München und Boston: de Gruyter, 2015.

Barmeyer, Christoph. „Kultur in der Interkulturellen Kommunikation." *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Hrsg. Christoph Barmeyer, Petia Genkova und Jörg Scheffer. Passau: Stutz, 2011a. 13-35.

Barmeyer, Christoph. „Kulturdimensionen und Kulturstandards." *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Hrsg. Christoph Barmeyer, Petia Genkova und Jörg Scheffer. Passau: Stutz, 2011b. 93-127.

Barmeyer, Christoph. *Taschenlexikon Interkulturalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.

Bellonie, Jean und Elissa Pustka. „Guadeloupe et Martinique." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 625-646.

Benedict, Ruth. *The Chrysanthemum and the Sword*. Boston: Houghton Mifflin, 1946.

Boudreau, Annette und Karin Gauvin. „Acadie des Maritimes." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 311-333.

Broudic, Fañch. „Bretagne." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 149-168.

Coveri, Lorenzo. „L'italiano delle canzoni nel mondo." *Il mondo dell'italiano. L'italiano nel mondo*. Hrsg. Carla Bagna und Laura Ricci. Pisa: Pacini, 2019. 127-136.

Coyos, Jean-Baptiste. „Pays basque." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 169-179.

Duden = *Duden*. Hrsg. Dudenredaktion, https://www.duden.de.

Dück, Kathrin. „Namibia.“ *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Hrsg. Albrecht Plewnia und Claudia Maria Riehl. Tübingen: Narr, 2018. 109-130.

DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, https://www.dwds.de/.

Francard, Michael. „Belgique.“ *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 180-203.

Hall, Edward T. *The Silent Language*. New York et al: Anchor and Doubleday, 1959.

Hall, Edward T. *The Hidden Dimension*. New York et al.: Anchor and Doubleday, 1966.

Hall, Edward T. und Mildred Reed Hall. *Understanding Cultural Differences. Germans, French and Americans*. Yarmouth: Intercultural Press, 1990.

Hansen, Klaus Peter. *Kultur, Kollektiv, Nation*. Passau: Stutz, 2009.

Hansen, Klaus Peter. *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Francke, ^{4}2011a [1995].

Hansen, Klaus Peter. „Kollektiv und Pauschalurteil.“ *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Hrsg. Christoph Barmeyer, Petia Genkova, und Jörg Scheffer. Passau: Stutz, 2011b. 79-91.

Hofstede, Geert. *Interkulturelle Zusammenarbeit. Kulturen – Organisationen – Management*. Wiesbaden: Gabler, 1993.

Hofstede, Geert. *Culture's Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations Across Nations*. London: Sage, ^{2}2001.

Huntington, Samuel S. *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York: Touchstone, 1996.

Kailuweit, Rolf. „Catalogne et Corse.“ *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 113-130.

Keel, William. „USA." *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Hrsg. Albrecht Plewnia und Claudia Maria Riehl. Tübingen: Narr, 2018. 131-152.

Kramer, Johannes und Aline Willems. „Luxembourg." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 226-245.

Kriegel, Sibylle. „La Réunion, Maurice et Seychelles." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 686-703.

Lüsebrink, Hans-Jürgen. *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: Metzler, ^{2}2008.

Mercier, Louis, Wim Remysen und Hélène Cajolet-Laganière. „Québec." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 277-310.

Polzin-Haumann, Claudia. „Pays occitan et francoprovençal." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017. 89-112.

Reutner, Ursula. „Englisch und Französisch in Quebec: Duell oder Duett?" *400 Jahre Quebec. Kulturkontakte zwischen Konfrontation und Kooperation*. Hrsg. Ursula Reutner. Heidelberg: Winter (Studia Romanica 153), 2009a. 157-184.

Reutner, Ursula. „*Rendez donc à César ce qui est à César?* Remarques comparatives sur l'autoperception linguistique belge et québécoise." *Français du Canada, français de France. Actes du huitième colloque internationale de Trèves, du 12 au 15 avril 2007*. Hrsg. Beatrice Bagola und Hans-Josef Niederehe. Tübingen: Niemeyer (Canadiana Romanica 23), 2009b. 81-100.

Reutner, Ursula. „E-Mail-Kulturen im Vergleich. Zum Sprachverhalten spanischer und französischer Linguisten." *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 16/2 (2010). 3-28.

Reutner, Ursula. „Kulturaustausch im Spiegel des Wortschatzes. Die Interaktion von Frankreich, Italien und Spanien." *Interkulturelle Kommunikation*

und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume. Hrsg. Christoph Barmeyer, Petia Genkova und Jörg Scheffer. Passau: Stutz, 2011. 435-463.

Reutner, Ursula. „Du latin aux langues romanes." *Manuel des langues romanes*. Hrsg. Andre Klump, Johannes Kramer und Aline Willems. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 1), 2014a. 199-223.

Reutner, Ursula. „Französisches Bilderspiel und deutsches Informationspaket. Ein Vergleich der Internetpräsenzen von Banken und Automobilherstellern." *Von der Zeitung zur Twitterdämmerung. Medientextsorten und neue Kommunikationsformen im deutsch-französischen Vergleich*. Hrsg. Nadine Rentel, Ursula Reutner und Ramona Schröpf. Münster: Lit (Medienwissenschaft 3), 2014b. 135-160.

Reutner, Ursula. „El sitio web – ¿un espacio cultural? Un estudio comparativo germano-español de bancos y aseguradoras." *Lingüística mediática y traducción*. Hrsg. Nadine Rentel, Ursula Reutner und Ramona Schröpf. Frankfurt am Main: Lang, 2015a. 3-26.

Reutner, Ursula. „Aménagement linguistique et défense institutionnalisée de la langue: Francophonie." *Manuel de linguistique française.* Hrsg. Claudia Polzin-Haumann und Wolfgang Schweickard. Berlin: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 8), 2015b. 171-195.

Reutner, Ursula. „Vers une typologie pluridimensionnelle des francophonies." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017a. 9-64.

Reutner, Ursula. „Alsace." *Manuel des francophonies*. Hrsg. Ursula Reutner. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 22), 2017b. 131-148.

Reutner, Ursula. „Les frontières linguistiques franco-anglaises en Amérique du Nord." *Manuel des frontières linguistiques dans la Romania*. Hrsg. Christina Ossenkop und Otto Winkelmann. Berlin und Boston: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics 11), 2018. 440-475.

Reutner, Ursula. „Die Italoromania: Das Italienische im Tessin." *Handbuch Italienisch. Sprache, Literatur, Kultur*. Hrsg. Antje Lobin und Eva-Tabea Meineke. Berlin: Schmidt, 2021a. 65-72.

Reutner, Ursula. „Die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Italienischen." *Handbuch Italienisch. Sprache, Literatur, Kultur*. Hrsg. Antje Lobin und Eva-Tabea Meineke. Berlin: Schmidt, 2021b. 78-84.

Reutner, Ursula. „Zum humoristischen Umgang mit Covid-19 in der Sprache." *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 49/2 (2021c).

Reutner, Ursula und Philipp Heidepeter. „*Clainefousse*, *Grossetittes* und *Besatzung hautnah*: Zur Sichtbarkeit der deutschen Übersetzer beim Umgang mit Namen und Kulturspezifika in *Zazie dans le métro*." *Die Sichtbarkeit der Übersetzung – Zielsprache Deutsch*. Hrsg. Birgit Neumann. Tübingen: Narr, 2021. 75-95.

Ricci, Laura und Raymond Siebetcheu. „L'italiano in Africa: ex-colonie, vecchie et nuove aree di emigrazione." *Il mondo dell'italiano. L'italiano nel mondo*. Hrsg. Carla Bagna und Laura Ricci. Pisa: Pacini, 2019. 193-204.

Rosenberg, Peter. „Lateinamerika." *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Hrsg. Albrecht Plewnia und Claudia Maria Riehl. Tübingen: Narr, 2018. 193-264.

Siemens, Heinrich. „Mennoniten in Übersee." *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Hrsg. Albrecht Plewnia und Claudia Maria Riehl. Tübingen: Narr, 2018. 265-293.

Thomas, Alexander. „Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns." *Kulturvergleichende Psychologie*. Hrsg. Alexander Thomas. Göttingen: Hogrefe, 1993. 377-424.

Trompenaars, Fons. *Handbuch globales Managen. Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht*. Düsseldorf: Econ, 1993.

KULTURWIRTSCHAFT

THEMEN– METHODEN – PERSPEKTIVEN

Herausgegeben

von

Jürgen Kamm

2021

RALF SCHUSTER VERLAG

PASSAU